

An Leipzigs Wohlthäter der durch die Ueber- schwemmung Beschädigten.

Vom Glücklichen, vom Starken hofft im Mißgeschick
Der Dulder Trost, der Schwache Hülf' und Ruh'.
So wandten sich der Schwergelährten Thränenblicke,
Sich klärend im Vertrau'n, Euch Edlen zu.
Und nicht vergebens: — O! das Herz hoch schwillt
Dem Menschenfreunde, der in Euch das Bild
Der ewigen Erbarmung schauet, wenn Ihr ellet,
Einmüthig wohlzuthun und reichlich gern mittheilet.

Ihr, deren Haus und Scheuer noch geschützt, gefüllet
Mit Gut, brecht nun den Armen Euer Brod,
Und den ohn' Obdach nur das letzte Kleid noch hüllet,
Ihr schirmt auch da ihn vor Gefahr und Noth.
"Ein Morgenroth in seiner Nacht Ihr schafft",
Verzagten neuer Hoffnung Muth und Kraft;
Als Boten der Barmherzigkeit des Herrn Ihr bringet,
Wie stets schon, Trost dem Bruder, der die Hände ringet. —

Nun, der Alvater, der auf lichten Himmelsphären
Die Millionen zählt, die seinen Preis
Verkünden, er zählt auch der Hartbedrängten Zähren,
Die von den bleichen Wangen fließen heiß,
Und trägt, doch nicht die fließenden allein,
Auch die von Euch getrockneten nun ein
In's Buch des Lebens, wo der Liebe Thaten stehen,
Die den geringsten Brüdern gleich als ihm geschehen.

Und jedes Trostwort, das dem Dulder Ihr spendet,
Und jeder Blick, der wie ein Sonnenstrahl
Von seiner Stirn die Schwermuthswolke abgewendet,
Bleibt Eures Sinns der Welt und ihm Denkmal;
Und Eure Hand, mit der Ihr mitleidsvoll
Erleichtert ihm der Sorge Druck, — zum Zoll
Des Danks er noch im Tod sie segnet, und mit Flehen,
Daß der Vergeltung Heil der Herr Euch lasse sehen.

So werden die Geretteten treu für Euch zeugen
Einst an des Allvergelters Gnadenthron,
Wo glorreich winkt aus ew'ger Himmelspalmen Zweigen
Der Liebe und des Wohlthuns hoher Lohn;
Wo Treue steht mit Herrlichkeit bekränzt,
Wo jede Dankesthrän' als Perle glänzt
Hell in der Krone, den Barmherzigen gereicht
Von ihm, der allerbarmend Gnad' um Gnad' erzeiget.

M. Br.

In Dienstboten-Angelegenheiten.

Nur vor die rechte Schmiede!

(Siehe Fageblatt Nr. 241.)

Die rechte Schmiede aber ist hier einzig und allein die Staats-
regierung, und also das Ministerium des Innern. Dieses sollte
und müßte die Sache ohne Weiteres in die Hand nehmen und
durch Verordnung die bisher seit dem J. 1835 bestandenen, aber
mangelhaften Dienstzeugnißbücher in der angegebenen Weise er-
gänzen. Dies könnte z. B. nach dem Muster der in Preußen
üblichen Gesindebücher geschehen, in denen gedruckte Formulare
mit Fragen sich finden, die die Herrschaft beantworten muß. Den
Dienst-Herrschaften, wenn sie es in Ansehung der Zeugnisse und
im Interesse der Wahrheit für einen Jeden, der nach ihnen das
abgehende Gesinde in Dienst nehmen will, so wie Behufs der
Controle für die Obrigkeit nicht sonst genau und streng nehmen
wollen, ist es mit der gegenwärtigen Einrichtung gar zu bequem
gemacht, und sie machen es sich selbst zu bequem. Von dieser
Seite mag man zunächst dem Unwesen, um das es sich hierbei
handelt, beizukommen suchen, und man mag zusehen, ob nicht die
Dienstboten, wenn man es Seiten der Herrschaften mit den Zeug-
nissen über ihre Dienstleistungen und über ihr Verhalten strenger
nimmt und strenger nehmen muß, weil es die Regierung ver-
langt und die Behörden es fordern, aus Furcht vor der Wahrheit
besser werden müssen. Schlechte und unbrauchbare Dienstboten,
die als solche in den Gesindebüchern charakterisirt werden, dürfen
keinen Dienst finden, und sie werden auch keinen Dienst finden,
wenn die Herrschaften sich selbst achten und sie auch der Orts-

behörde die gebührende Rücksicht schenken, welche dergleichen Gesinde
nicht wird und nicht darf dulden wollen.

Musikalisches.

Der hier lebende junge Tonsetzer Carl Heinrich Döring,
früher Schüler des Leipziger Conservatoriums, der sich vorzugs-
weise der religiösen Musik zugewendet hat, führte am 5. d. M.
in Anwesenheit der königlichen Familie in der Schloßcapelle zu
Pillnitz eine deutsche Messe für gemischten Chor und mit Orgel-
begleitung auf, welche ebenso die größte Anerkennung der hohen
Herrschaften fand, als sie von den Kunstgenossen, welche das
Werk kennen zu lernen Gelegenheit fanden, gerühmt wird. Die
Messe ist J. L. H. der Prinzessin Amalie zugewidmet. Es ist
dem tüchtigen jungen Componisten zu diesem schönen Erfolge
Stück zu wünschen, sein Streben aber verdient umso mehr Auf-
munterung, als gegenwärtig nur selten einmal ein Talent mit
ganzer Liebe und Begeisterung sich der kirchlichen Kunst widmet.
Möge sein ferneres Wirken in dem gewählten schönen Beruf noch
recht reiche Früchte tragen! G.

Oeffentliche Gerichtsitzung.

Laut Anschlag am Gerichtsbret ist von dem hiesigen königl.
Bezirksgerichte eine Hauptverhandlung auf den 16. September
Vormittags 8 Uhr in Untersuchungssachen wider den Tischler-
gesellen Johann August Benjamin M. aus Connewitz wegen
versuchten Mordes anberaumt worden.

Vermischtes.

Der Zahnwehkläfer, *Rhinocyllus odontalgicus*
(nicht *antiodontalgicus*) findet sich neben dem die Pferde lahm
machen sollenden *Lixus paraplecticus*, dessen nächster Systemver-
wandter jener ist, in jeder Naturgeschichte und mit ihm sein Ruhm
verzeichnet. Es ist also allerdings eine alte Geschichte, „doch wird
sie ewig neu“, denn sie gehört in das große Capitel einer unver-
wundlichen Paradoxie; nämlich der Paradoxie, daß man von der
„Natur“ „Wunder“ erwartet. Oder wäre die Wirkung, wie
sie der Breslauer Zeitung in dem Tageblatte nachgezählt wurde,
kein Wunder? Ein doch mindestens 365 Mal gewaschener Finger
soll dennoch so viel heilenden Stoffes fest halten, daß er die ge-
rühmte Wirkung herbeiführen soll? Die Homöopathie muß alles
aufbieten, um die Wahrheit dieser Wundercur zu erhärten, denn
gelingt ihr das, so hat auch Herr Professor Dr. Bock keinen
Grund mehr, an der Wirkung der „homöopathischen Nichte“ zu
zweifeln. Man versuche es einmal mit Fingern, zwischen denen
man ein Stückchen Papier der Breslauer Zeitung nach Vorschrift
gerieben hat, und wenn dann der Erfolg spricht *probatum est*,
so hat man eine vielleicht neue (ich weiß es nicht) Zahnwehcur
gefunden, nämlich die, das Zahnfleisch des schmerzenden Zahnes
tüchtig zu reiben. Dies würde keine Wundercur, sondern leicht
zu erklären sein. R.

Eine der größten Hausplagen sind bekanntlich die Wanzen,
ein Schmarogerthier, dessen gängliche Vertilgung nur in sehr seltenen
Fällen um deswillen gelingt, weil ein einziges, dem verhängten
Untergange entlaufenes Exemplar in kurzer Zeit wieder Tausende
von Nachkommen schafft. Die Bewohner der von dieser menschen-
feindlichen Thiergattung heimgesuchten Localitäten mühen sich jahre-
lang vergeblich ab, sie zu beseitigen, wenden Geld und Zeit auf
in- und ausländische dagegen empfohlene Mittel. Und doch

Warum willst Du weiter schweifen?

Sieh, das Gute liegt so nah!

Einsender dieses empfiehlt der von sohanem Ungeziefer geplagten
Menschheit ein einfaches, kostenloses und unbedingt probates Mittel,
welches jetzt an allen Ecken und Enden der Stadt zu haben ist
und alle Tage von uns verspeist wird. Das Mittel besteht in
weiter nichts als in dem von ausgedrücktem rohen Gurkensalat zu-
rückbleibenden Wasser, in eigentlichem Gurkenwasser. Mit
diesem gieße oder streiche man zu jeztiger Zeit wiederholt die
Betten und Bettfugen aus, scheure damit die Dielen, in deren
Zwischenräumen die Wanzen sich vorzugsweise verbergen, bestreiche
damit vermittelst eines Pinsels die Thürpfosten der Schlafkammern